

# Ethik und Ökonomie

## INTERVIEW MIT CHRISTIAN FELBER \*

**TDP:** Was ist Ihrer Meinung nach heute die wichtigste Aufgabe einer globalen Ethik?

**ChF:** Als zentrale Aufgabe betrachte ich die Kultivierung eines gemeinsamen globalen Bewusstseins der Menschheit, die Selbstwahrnehmung als eine Menschheitsfamilie, die auf einem begrenzten und verletzlichen Planeten lebt und miteinander ein friedliches und solidarisches Auskommen findet. Dazu zählt zum einen die Herausbildung eines ökologischen Bewusstseins als Grundlage einer nachhaltigen Lebensweise und Ökonomie. Dazu zählt die Überwindung des Gegeneinanders, vom ethnischen Stammesdenken bis zur ökonomischen Standort-Konkurrenz. Wir sind eine Menschheitsfamilie, die globale Güter gerecht teilen und alle Menschen als gleich wertvoll betrachten sollte. Zum Glück stehen wir nicht am Anfang: Mit der Menschenrechtsklärung und den Abkommen der UNO ist nicht nur der Kristallisationskern einer globalen Ethik gelungen, sondern auch schon zum Teil ihre rechtliche Verankerung und Absicherung. Diese Arbeit sollte fortgesetzt werden!

**TDP:** Hat gesunde Entwicklung und/oder ein ‚gutes Leben‘ etwas mit Ethik zu tun? Falls ja, dann was und wie?

**ChF:** Ein gutes Leben ist zunächst schon einmal ein Wert für sich. Theoretisch könnten die Menschen auch ein Jammertal auf Erden als Ziel anstreben, einen „Kampf ums Dasein“ kultivieren oder ein ungesundes, aber ausschweifendes und exzessives Leben – vier unterschiedliche, aber mögliche „Ethiken“. Zum anderen gibt es eine „Ethik des guten Lebens“ in praktisch allen Kulturen, als zeitlose Leitvorstellungen. Dieses hat eine individuelle Dimension, die sich in Lebensführungsprinzipien und Tugenden ausdrückt, und eine kollektive Dimension, die auf das Gelingen von Bezie-

hungen und Gemeinwesen abzielt und hierzulande Gemeinwohl heißt, anderswo *buen vivir*, *Ubuntu* oder, wie im Buthan, „happiness“, in der Aristotelischen Bedeutung von „*eudaimonia*“, im Unterschied zu „hedone“.

Diese Leitvorstellungen sind Mischpakete, zum einen aus Lebensführungsprinzipien wie Maßhalten, die Balance von Geist, Körper und Seele, die Beachtung der Grundbedürfnisse oder das „Reinhalten“ des Herzens und die Pflege guter Beziehungen. Zum anderen Beziehungs- und Gemeinschaftswerte wie Geschwisterlichkeit, Gewaltfreiheit, Solidarität, Anerkennung der Gleichwertig- und Verschiedenartigkeit, Kooperation oder Teilen. Diese Werte schlagen sich auch in den Verfassungen demokratischer Staaten nieder. Und drittens Werten zur Wahrung der Natur und der ökologischen Lebensgrundlagen. Das beginnt mit konservativem Naturschutz und reicht bis zur Proklamation eigener Rechte der Natur und ihre Anerkennung als Rechtssubjekt in den ersten Verfassungen.

Zeitgemäß wäre die demokratische Definition eines „guten Lebens für alle“, des „*buenvivir*“ oder eben des Gemeinwohls als Leit- und Zielvorstellung für die Politik. Aktuell bemächtigen sich eklatante Nicht-Werte wie BIP-Wachstum, Standortsicherung oder Wettbewerbsfähigkeit praktisch aller Politikfelder, in Österreich gibt es sogar Versuche seitens der Regierung, sie als neue Staatsziele in der Verfassung zu verankern. Von daher wäre ein breiter

Zeitgemäß wäre die demokratische Definition eines „guten Lebens für alle“.

\* Die Fragen wurden von Theodor Dierk Petzold schriftlich an Herrn Felber gestellt.

demokratischer Klärungsprozess, worin ein gutes Leben für alle besteht, und die entsprechende Entwicklung eines „Gemeinwohl-Produkts“, das an die Stelle des gleichermaßen undemokratischen wie dysfunktionalen BIP tritt, das Gebot der Stunde. Der Buthan hat diesen Schritt bereits gemacht. Das Gross National Happiness erhebt nicht nur den Status quo des „nationalen Glücks“ durch Haushaltsbefragungen, sondern es werden auch politische Fragstellungen an ihrer Auswirkung auf das GNH entschieden. Letztlich ist jedes Gesetz eine ethische Entscheidung, aus zwei Gründen: Erstens, weil es eine „wertfreie“ Begründung für ein Gesetz gar nicht gibt: jede Begründung für ein Gesetz ist eine Wertentscheidung. Und zweitens, weil jedes Gesetz die Freiheit der Menschen einschränkt – allein von daher muss ihm ein wichtiger Wert zugrundeliegen, der diese Freiheitseinschränkung rechtfertigt. So besehen gibt es in einem Rechtsstaat auch keine wertfreie Wirtschaftsordnung. Die Leit- und Zielwerte jeder rechtsstaatlichen Wirtschaftsordnung sind nur mehr oder weniger explizit, mehr oder weniger sichtbar oder versteckt in der Summe aller Gesetze mit normativer Wirkung. Diese Tatsache anerkennend wäre es für aufgeklärte Demokratien angemessen, Transparenz und Klarheit darüber zu haben, welche die Leitwerte für die Wirtschaft sind, welche Ethik das Wirtschaftsgeschehen leiten soll. Das partizipativ entwickelte Gemeinwohl-Produkt ist so gesehen keine ideologische Maßnahme, sondern eine Maßnahme der Transparenz und der demokratischen Teilhabe.

**TDP:** Welche Rolle spielt Ethik in der Ökonomie? In Ihrer beruflichen Disziplin und/oder in Ihrem beruflichen Alltag? Welche Rolle sollte Ethik dort spielen?

**ChF:** Die Ethik ist das Fundament allen praktischen Wirtschaftens und jeder Wirtschaftsordnung. Das geht gar nicht anders, siehe oben, und die Tatsache, dass daran überhaupt erinnert werden muss, macht die ideologische Verirrung des neoklassischen quasinaturnwissenschaftlichen Ökonomieverständnisses sichtbar: Dieser Ideologie zufolge ist die Wirtschaft ein Naturphänomen, das Naturgesetzen folgt und gar nicht gestaltet und ethisch grundiert werden kann – weil sie ohnehin funktioniert, wie sie funktioniert! Man kann in der Extremvariante dieser Sichtweise Märkte nur „verstehen“, aber weder gestalten noch steuern. Individuen und Unternehmen können sich ausschließlich anpassen und versuchen zu gewinnen. Staatsbürger\*innen, die die Wirtschaft anders gestalten können, gibt es nicht, weil es sich ja um ein sich selbst regulierendes Ökosystem und Naturgesetz handelt.

Hinzu kommt, dass der Mensch „von Natur aus“ egoistisch, eigensüchtig, auf Konkurrenz programmiert und dabei ein rational kalkulierender Nutzenmaximierer sei. Was für ein Humbug, aber auch: Was für eine ethische Zurichtung – und Verbildung – von Menschen und sozialen Organisationen! Ehrlicher wäre zu sagen: Unser Wertesystem ist das des Kapitalismus. Im Sonnensystem des Kapitalismus ist das Kapital der zentrale Leitstern, dessen Mehrung und Wachstum das oberste Ziel ist, weshalb wir den Erfolg von Investitionen mit der Finanzrendite, jenen von

Unternehmen mit dem Finanzgewinn und den einer Volkswirtschaft mit dem BIP messen – mit monetären Finanzkennzahlen. Die Planeten sind Effizienz, Leistung, Gewinn, Wettbewerb, Wettbewerbsfähigkeit und immerwährendes Wirtschaftswachstum, alles auf das Wohl des Kapitals gemünzt.

So eine Wirtschaftsordnung ist schon möglich, und wir haben sie auch errichtet und praktizieren sie. Doch wie schon Aristoteles scharf erkannt hat, ist

sie das Gegenteil einer echten „oikonomia“.

In dieser sind Geld und Kapital nur die Mittel, die höheren Zielen und Werten dienen. Im Sonnensystem der „oikonomia“ ist das Gemeinwohl der Leit-

Im Sonnensystem der „oikonomia“ ist das Gemeinwohl der Leitstern, und die Planeten rundherum heißen Menschenwürde, Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie (Mitentscheidung) und Nachhaltigkeit.

stern, und die Planeten rundherum heißen Menschenwürde, Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie (Mitentscheidung) und Nachhaltigkeit. Nochmal: Beide Systeme sind möglich, beide können auch in einem demokratischen Prozess antreten und frei gewählt werden. Nur müssen beide auch transparent dargestellt werden und ihr ethisches Fundament offenlegen. Zwar wird der Kapitalismus in einem solchen Wahlverfahren vehement behaupten, dass es ihm letztlich auch um das Gemeinwohl gehe, und er das bei weitem größere Gemeinwohl zu schaffen imstande sei als eine Gemeinwohl-Ökonomie. Dann muss er sich aber die Frage gefallen lassen, warum, wenn das Gemeinwohl angeblich das Ziel sei, er dessen Erreichung auf keiner Ebene des Wirtschaftens messe, sondern stattdessen Finanzkennzahlen. In einer solchen transparenten Diskussion würde die Gemeinwohl-Ökonomie, die das tut, wovon sie spricht, nämlich die Mehrung des Gemeinwohls zu messen, mit einer Gemeinwohlprüfung für Investitionen (entwickelt von der Genossenschaft für Gemeinwohl in Österreich), einer Gemeinwohl-Bilanz für Unternehmen (bisher haben 500 Unternehmen und weitere Organisationen bilanziert) und einem demokratisch entwickelten Gemeinwohl-Produkt für Volkswirtschaften, vermutlich überzeugen können.

Die gute Nachricht bezüglich so einer vorgeschlagenen Umorientierung des Wirtschaftens ist: Der Kapitalismus ist historisch jung und eine Ausnahmeepisode, insbesondere was sein geistig-philosophisches Fundament betrifft. Bis Adam Smith war das größere Wohl aller das unumstrittene Oberziel der Ökonomie. Claus Dierksmeier hat es schön zusammengefasst: „Von Aristoteles über Thomas von Aquin bis zu einschließlich Adam Smith bestand Konsens darüber, dass die ökonomische Theorie und Praxis sowohl legitimiert als auch begrenzt werden müssten durch ein übergeordnetes Ziel (Griechisch: telos) wie etwa das ‚Gemeinwohl‘.“

**TDP:** Welche Rolle könnte und sollte Kooperation in einer globalen Ethik der Zukunft spielen?

**ChF:** Kooperation sollte Wettbewerb als Leitwert in der Wirtschaft ablösen. Wettbewerb und Wettbewerbsfähigkeit ist meiner Einschätzung nach zum kulturellen Leitwert aufgestiegen. Das ist zum einen erstaunlich, weil „Wettbewerb“ in keiner Verfassung eines demokratischen Landes ein gesellschaftlicher Grundwert ist – vielmehr Solidarität und sozialer Zusammenhalt. Insbesondere die Ökonomen schreiben dem Wettbewerb jedoch zwei Tugenden zu: er befördere Leistung und Innovation – und damit Wohlstand. Doch entgegen dem Menschenbild der neoklassischen Ökonomie gibt es breite wissenschaftliche Evidenz, dass Kooperation stärker motiviert als Konkurrenz. Der Grund dafür ist: Kooperation motiviert über gelingende Beziehungen, während Konkurrenz primär über Angst motiviert. Die Gemeinwohl-Ökonomie schlägt konkret vor, dass aggressives Gegeneinander-Agieren wie Kannibalismus, Preisdumping oder Sperrpatente stark negativ angereizt werden soll; das Unterlassen von Hilfe soll schwach negativ; individuelle Kooperation schwach positiv und systemische Kooperation stark positiv angereizt werden. Wörtliche „Konkurrenz“ (zusammen laufen) und „competition“ (gemeinsam suchen) sollen die gegenwärtige „Kontrakurrenz“ und „counterpetition“ ablösen.

Kooperation könnte schon in Schulen eingeübt werden. Ein einfaches „Bei-Spiel“: Die SchülerInnen werden eingeladen, zuerst in eine Wettbewerbsgespräch zu gehen. Ziel ist zu gewinnen und besser dazustehen als die Gesprächspartnerin. (Die Definition von Wettbewerb ist „einander ausschließende Zielerreichung“.) Danach gehen sie in ein kooperatives Gespräch mit dem Ziel, dass das Gespräch gelingt. (Die Definition von Kooperation ist „gemeinsame Zielerreichung“<sup>1</sup>.) Anschließend werden die Gefühle abgefragt, die die Schüler\*innen in beiden Durchgängen erlebt haben. Das Ergebnis ist in seiner Klarheit verblüffend: Im Wettbewerbsgespräch werden Angst, Stress, Druck, Unbehagen, Frustration und Geringschätzung erfahren. Im kooperativen Gespräch Wertschätzung, Respekt, Freude, Humor, Zufriedenheit und sogar Liebe. Das ist der eigentliche Grund für die Überlegenheit der Kooperation in Bezug auf Motivation und Leistung. Ökonomen, die ein wissenschaftliches Interesse an der effektivsten Methode, die wir kennen, haben, müssten regelrecht auf die Kooperation, und damit eine kooperative Marktwirtschaft – wie die Gemeinwohl-Ökonomie – fliegen!

**TDP:** Wenn Sie an eine globale Ethik denken, welche Grundsätze sollten da ganz oben an stehen (maximal drei)?

**ChF:** Die erste Hauptaufgabe ist die vollständige Anerkennung und der umfassende Schutz der Menschenwürde in konkreter Gestalt aller bisherigen Menschenrechtsabkommen. Diese sollten national und international effektiv geschützt sein durch Gerichte,

die höherrangig sind als z. B. jede Gerichtsbarkeit zu den Themen Handel, Investitionen oder Eigentum.

Zweitens ist die Menschheit insgesamt als eine Familie oder ein demokratisches Gemeinwesen zu begreifen, das sich innerhalb der ökologischen Grenzen der Erde entfalten soll, was wiederum nicht nur eine global nachhaltige Form des Wirtschaftens, einen nachhaltigen Lebensstil und eine gerechte Verteilung begrenzter Ressourcen miteinschließt. Mir schwebt als Kernelement eines globalen Ethos – in der Fortsetzung der Arbeit von Hans Küng – die Ausrufung einer dritten Generation von Menschenrechten vor: nach den politischen (1. Generation), wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen (2. Generation) auch ökologische Menschenrechte (3. Generation). Ein entsprechender UN-Umweltpakt (nach Zivil- und Sozialpakt) könnte das jährlich erneuerbare Geschenk von Mutter Erde an erneuerbaren Ressourcen an die Menschheit auf alle Menschen zu gleichen Teilen aufgeteilt und als ökologische Verbrauchsrechte verliehen werden. Die technische Umsetzung könnte über „Umweltkonten“ laufen, die genauso mit der Bankomat-Karte verbunden sind wie die Finanzkonten. Alle marktgängigen Produkte und Dienstleistungen könnten mit einem einheitlich definierten ökologischen Preis (in Joule, CO<sub>2</sub>-Äquivalenten oder globalen Hektar) ausgedrückt werden. Beim Kauf wird der Betrag vom Umweltkonto der Konsument\*in abgebucht. Die Konten könnten jährlich aufgeladen werden, bei Erschöpfung vor Jahresende würden die Betroffenen auf „ökologisches Hartz IV“ gestuft, um nicht zu verhungern. Die „Überschussreserve“ – das, was der Planet schenkt, Menschen aber nicht zur Deckung der Grundbedürfnisse benötigen – könnte von Person zu Person zu einem einheitlichen Preis gehandelt werden. So könnten die Ärmsten, denen die finanzielle Kaufkraft fehlt, ihr gesamtes Kontingent auszuschöpfen, diesen Überschuss an die Reichsten verkaufen, die dadurch sanfter landen könnten: eine globale win-win-Situation, die auch zu gerechterer Verteilung führen würde.

Die dritte Hauptaufgabe ist die Sicherung und der Erhalt des Friedens, was früher oder später auch die analoge Bildung eines internationalen Gewaltmonopols beinhaltet, wie die Bildung eines öffentlichen Gewaltmonopols und der Verzicht auf individueller Selbstjustiz ein Gründungsbaustein des Gesellschaftsvertrages in Nationalstaaten war. Finales Ziel ist eine globale Restarmee, die verpflichtet ist, überall zu intervenieren, wo a) die Menschenrechte durch bewaffnete Konflikte in Gefahr sind, b) die Souveränität eines Staates durch andere nicht anerkannt wird, c) Waffen für den nationalen militärischen Gebrauch produziert werden oder d) Waffen widerrechtlich produziert werden.

Mir schwebt als Kernelement eines globalen Ethos – in der Fortsetzung der Arbeit von Hans Küng – die Ausrufung einer dritten Generation von Menschenrechten vor: nach den politischen (1. Generation), wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen (2. Generation) auch ökologische Menschenrechte (3. Generation). Ein entsprechender UN-Umweltpakt (nach Zivil- und Sozialpakt) könnte das jährlich erneuerbare Geschenk von Mutter Erde an erneuerbaren Ressourcen an die Menschheit auf alle Menschen zu gleichen Teilen aufgeteilt und als ökologische Verbrauchsrechte verliehen werden. Die technische Umsetzung könnte über „Umweltkonten“ laufen, die genauso mit der Bankomat-Karte verbunden sind wie die Finanzkonten. Alle marktgängigen Produkte und Dienstleistungen könnten mit einem einheitlich definierten ökologischen Preis (in Joule, CO<sub>2</sub>-Äquivalenten oder globalen Hektar) ausgedrückt werden. Beim Kauf wird der Betrag vom Umweltkonto der Konsument\*in abgebucht. Die Konten könnten jährlich aufgeladen werden, bei Erschöpfung vor Jahresende würden die Betroffenen auf „ökologisches Hartz IV“ gestuft, um nicht zu verhungern. Die „Überschussreserve“ – das, was der Planet schenkt, Menschen aber nicht zur Deckung der Grundbedürfnisse benötigen – könnte von Person zu Person zu einem einheitlichen Preis gehandelt werden. So könnten die Ärmsten, denen die finanzielle Kaufkraft fehlt, ihr gesamtes Kontingent auszuschöpfen, diesen Überschuss an die Reichsten verkaufen, die dadurch sanfter landen könnten: eine globale win-win-Situation, die auch zu gerechterer Verteilung führen würde.

<sup>1</sup> GRUNWALD, Wolfgang/LILGE, Hans-Georg (1981): „Kooperation und Konkurrenz in Organisationen“, Bert Haupt Verlag.

Zwischenschritte auf dem Weg zu dieser Langfristvision sind die Übertragung der Entscheidung über Armeeeinsätze an die Souveräne, das Verbot von Waffenexporten, das Verbot der Waffenproduktion und schließlich die Auflösung nationaler Armeen (nach dem Vorbild Costa Ricas). Die schrittweise Einführung globaler direkter Demokratie könnte solche Entscheidungen erleichtern. Ich bin sicher, dass eines Tages alle Menschen über ein virtuelles „Demokratie-Konto“ verfügen werden, über welches sie sich informieren können, über das sie zu anstehenden Entscheidungen befragt werden können, und über das sie selbst Gesetze initiieren und abstimmen können.

**Mag. Christian Felber**

ist Buchautor, Hochschullehrer und freier Tänzer in Wien. Er ist Initiator des Projekts Bank für Gemeinwohl und der Gemeinwohl-Ökonomie. Mehrere Bestseller, zuletzt „Ethischer Welthandel“ und „Die Gemeinwohl-Ökonomie“. „Geld. Die neuen Spielregeln“ wurde als Wirtschaftsbuch des Jahres 2014 ausgezeichnet, die „Gemeinwohl-Ökonomie“ 2017 mit dem ZEIT-Wissen Preis.



Quelle: Autor

**Mehr Infos:**

Christian Felber: [www.christian-felber.at](http://www.christian-felber.at)  
 Gemeinwohl-Ökonomie: [www.ecogood.org](http://www.ecogood.org)  
 Projekt Genossenschaft für Gemeinwohl: [www.mitgruenden.at](http://www.mitgruenden.at)



Quelle: [www.ecogood.org](http://www.ecogood.org) und <http://celle.gwoe.net/Veranstaltung/christian-felber-gemeinwohl-modellregion-celle/>